

Nekr G
50

Nekr g 50

Zur Erinnerung

an unsere teure selige

Frau Pfarrer

Adele Gamper

geb. Sulzer



G 1278

H. Müller-Tschudi,

Z.



Zur Erinnerung

an unsere teure selige

Frau Pfarrer

Adele Gamper

geb. Sulzer

geboren 16. Juni 1850

in Winterthur

gestorben 21. Juli 1911

in Dresden



REDEN

bei der Bestattungsfeier im Krematorium zu Dresden

am Montag, den 24. Juli 1911

Trauerrede

gehalten von Herrn Pfarrer Hans Löhnis aus Metzels
bei Meiningen

Leben wir, so leben wir dem Herrn, sterben wir, so sterben wir dem Herrn; darum, wir leben oder sterben, so sind wir des Herrn — so sprechen wir, meine Lieben, als Christen und bitten unsern Gott, den Gott alles Trostes und aller Barmherzigkeit, er wolle in dieser schweren Stunde unsere Herzen aufrichten, stärken, trösten. Er allein vermag das wahrhaft zu tun aus der unerschöpflichen Fülle seines Vaterherzens heraus. Seine Hand wollen wir über uns spüren, sein Angesicht leuchten sehen, hoch und heilig, über uns, er sei uns gnädig und schenke uns seinen Frieden. —

Gewiß ist's uns sehr wohlthuend, daß in dieser leidvollen Stunde so viele sich mit uns hier eingefunden haben, unsere Trauer zu teilen, uns die Hand zu drücken, mit uns der irdischen Hülle der lieben und teuren Entschlafenen, die ihr mit uns verehrt und geliebt habt, ein letztes Lebewohl zuzurufen. Wir danken euch allen von ganzem Herzen für alle die Freundlichkeit und Liebe,

die ihr in diesen langen, bangen Krankheitswochen und jetzt uns erwiesen habt. Vielen treuen Dank für alles! Durch euch, das ist unsere Überzeugung, will auch unser Gott uns grüßen und uns zurufen: „ich will dich nicht verlassen noch versäumen“ (Hebr. 13, 5), „fürchte dich nicht, ich bin mit dir, weiche nicht, denn ich bin dein Gott. Ich stärke dich, ich helfe dir auch, ich erhalte dich durch die rechte Hand meiner Gerechtigkeit“ (Jesaja 41, 10). —

Ach, so weh dieser Abschied auch tut, wir müssen ja trotzdem von ganzem Herzen danken, daß der armen Dulderin endlich die Erlösungsstunde geschlagen hat, daß alle Qual nun für sie ein Ende gefunden hat. Wahrlich, ihr meine Lieben, die ihr in dieser letzten Zeit die gute Mutter so leiden sehen und es erleben mußtet, wie die sorglichste Pflege und treuester barmherziger Schwesterndienst wohl, Gott Lob, vieles tun und im Bunde mit ärztlicher Erfahrung und Wissenschaft, Gott sei Dank, oft die schlimmsten Schmerzen lindern und manches Unerträgliche erträglicher machen konnten — dennoch, als ihr die Grenze menschlicher Hilfe immer deutlicher fühltet und es täglich und stündlich mit ansehen mußtet, wie das lange, lange Liegen und die vielen Beschwerden der Ärmsten immer mehr und mehr zusetzten, ach, da konntet ihr doch zuletzt nur von Herzensgrund wünschen und flehen: „mach End, o Herr, mach Ende mit aller solcher Not“! Jetzt ist's erfüllt, jetzt nach langem heißen Kampf ist Ruhe und Friede über sie gekommen, nun soll, was irdisch an ihr war, zu Asche zerfallen, wie sie's gewünscht, ihr befreiter Geist aber hat sich aufgeschwungen zu seliger Höhe, und wir danken und wir sprechen: „der Gerechten Seelen sind in Gottes Hand, und keine Qual rühret sie an“. (Weish. Sal. 3, 1.)

Es hat sich so gefügt, lieber Vater, daß dein Geburtstag zum Sterbetag deiner lieben Gattin geworden ist. So oft nun in zukünftigen Jahren dieser Tag dir wiederkehren wird, und wir wünschen und hoffen ja sehr, daß du ihn, will's Gott, noch vielfach in Rüstigkeit mit uns begehen kannst, dann wird es dich allemal besonders bewegen, daß deine teuersten und heiligsten Lebenserinnerungen nun in dieser Weise sich gerade mit diesem Tage verknüpft haben, und dieser Doppelgedenktage zum schönen Symbol eurer Seelengemeinschaft und Herzenseinheit geworden ist. Wie es in vielen Jahren war, daß ihr an diesem 20. Juli nicht leiblich beieinander,

aber seelisch aufs innigste beisammen wart, so soll's in Zukunft an diesem Tage und immer bis ans Ende bleiben: dem Auge fern, dem Herzen immer nah!

Ja immer nah wird dem liebenden Herzen bleiben alles das Gute, Edle und Schöne, was dir und dann auch uns, den Kindern, in ihr geschenkt war, und in dessen Besitz du und wir mit dir glücklich sein durften so viele Jahre und Jahrzehnte hindurch. Das steht uns ja alles tief genug im Herzen eingeschrieben mit unauslöschlichen Buchstaben. Dadurch aber werden wir sicherlich das Andenken der von uns Gegangenen am besten ehren, wenn wir, die Kinder und Angehörigen, uns bemühen, im Sinne der Entschlafenen unser Leben treu zu verwalten und ernstlich aufzufassen als ein von Gott uns anvertrautes Pfund, mit dem wir fleissig wuchern sollen, damit es Zinsen trage, Nutzen und Segen bringe denen, die mit uns die Lebensstrasse ziehen, unseren Kindern vor allem und unseren Angehörigen, aber auch sonst vielen.

Wenn wir von diesem Sarge weg wieder in die Welt hinaus uns zerstreut haben werden, jeder an seinem Ort, dann wollen wir als teures Erbteil der Mutter festhalten und pflegen, was sie uns hinterlassen hat, jedem nach seiner besonderen Art: ihr feines Verständnis für die Kunst in Farben und Tönen, diese edle Gottesgabe, ihren offenen Sinn für Gerechtigkeit und menschenwürdige Zustände, ihre Begeisterung für Freiheit und Fortschritt in menschlicher Kultur, ihre mutige soziale Gesinnung. Vor allem aber bleibe in uns lebendig und regsam etwas von jener Barmherzigkeit und Liebe, die sie mit Lust, solange sie konnte, an so vielen ausgeübt hat!

Wenn wir ein Wort der heiligen Schrift als Überschrift über ihren Lebensgang setzen wollten, dann möchte ich das Wort Christi dazu wählen: „Daran wird jedermann erkennen, daß ihr meine Jünger seid, so ihr Liebe habt untereinander.“ (Joh. 13, 35). Warme Liebe, das ist das Kennzeichen ihres Christentums gewesen. Als Jüngerin ihres Heilands waren ihr eine Anzahl weiter Felder angewiesen, darauf sie Liebe säen und pflanzen, Liebe pflegen und Liebe auch hat ernten dürfen. An wieviel unglücklichen, kranken, bekümmerten, schwerheimgesuchten Menschenkindern hat sie lebhaftestes Interesse genommen, daß das Herz dieser Unglücklichen sich ihr erschloß und sie ihnen wiederum ihr ganzes reiches Herz

auftat; bei wievielen Anlässen, gröfseren und kleineren Anlässen ist immer wieder ihr Eifer in tatkräftiger, hilfreicher Liebe entbrannt und hat dann zündende Funken geworfen in andere Herzen, daß die auch mittun mußten. Es war ihr nicht genug, allein, mit der eigenen schwachen Kraft zu helfen, nur durch Zusammenschluß der Hilfskräfte, durch Gründen von Hilfsvereinen war dem Drange Genüge getan, der sich so mächtig in ihr regte. Über solcher Arbeit konnte sie oft eigene Beschwerden, eigene Trübsal vergessen oder wenigstens leichter überwinden. Sie ist eine Pfarrfrau gewesen, die nicht bloß dem Manne ein trautes Heim bereiten wollte, wo er Ruhe und Erfrischung fände nach Arbeit, Ermüdung und schweren Erfahrungen seines Berufes, eine Pfarrfrau, die nicht nur im Geist und mit lebhaftester Anteilnahme ihren Mann auf seine Berufswege hinausbegleitete, sondern eine Pfarrfrau, die sich suchte und immer mehr gewann ein Feld eigener Betätigung, wie es ihrer weiblichen Art gerade zusagte. Wie treulich hat sie da verwendet das treffliche Werkzeug edler Geistesgaben, das ihr verliehen war. Wie hat sie da so oft zugegriffen mit der Energie und Furchtlosigkeit des barmherzigen Samariters, wenn irgendwo ein Unglücklicher vergessen am Wege lag und verschmachten und verkommen wollte, und hat nach rechter barmherziger Samariterart nicht immer erst gefragt, ob der Ärmste auch ihres Glaubens und ihrer Konfession sei oder ob er ihrer Hilfe auch wirklich wert sein möchte. Nicht besser können wir die Art ihres Christentums, wie es ihr als Gottesgabe geschenkt war, bezeichnen, als etwa mit dem Wort, das in unserer lieben reformierten Kirche angeschrieben steht: „In Christo Jesu gilt nur der Glaube, der durch die Liebe tätig ist“ (Gal. 5, 6) oder: „Wer seinen Bruder nicht liebet, den er siehet, wie kann er Gott lieben, den er nicht siehet?“ (1. Joh. 4, 20) oder mit unseres Heilands eigenem Wort: „Daran wird jederman erkennen, daß ihr meine Jünger seid, so ihr Liebe habt untereinander.“

O, wie groß ist die Lücke, die nun, meine Lieben, nach Gottes Willen in unseren Familienkreis gerissen ist! Denkt an die altgewohnten, uns ans Herz gewachsenen Räume im Haus auf der Liliengasse, da tritt sie uns nicht mehr entgegen, die liebe Mutter, mit ihren freundlichen, von Güte leuchtenden Augen! Ja, wenn sie reden könnten, was hätten die Wände dieser Stube alles zu erzählen von dem Wechsel guter und trüber Zeiten, wie er dort

im Laufe der Jahrzehnte vorübergezogen ist: von den Tagen an, wo in ihnen eine fröhliche Kinderschar sich tummelte, bis hin zu jenem Sommertage, der unsere geliebte Rosa in ihrer Jugend Blüte knickte, und bis hin zu jenem Weihnachtsheiligabend, an dem unsere gute Bertha für immer einschlief. Ja, was ist in diesen Stuben alles erlebt worden, gutes und schlimmes, erfreuliches und sorgen-schweres, im Gange der Zeiten! Wie wars für die Schwerkranke noch ein glücklicher Tag, als sie vor einigen Wochen vom Sanatorium heimgbracht wurde in die Wohnung, wie froh war sie, wieder zuhause zu sein, wie glühte nun noch einmal auf die Flamme fröhlicher Hoffnung! Es hat sich nicht erfüllen können, was sie hoffte, das Gesundwerden — aber daß sie dort in diesen Räumen gelitten, dort mit uns noch manche schöne, lichte, gehaltvolle Stunden durchlebt, dort ausgelitten und den letzten Atemzug gethan hat, das erst recht macht dir, lieber Vater, und uns allen diese Wohnung unvergeßlich und zu einer geweihten Stätte. Nun ist sie ausgezogen, die erlöste Seele, und hat ein anderes Haus gefunden, ein Haus, das wir uns nicht mit irdischen Farben ausmalen wollen, jenes Haus, von dem unser Heiland uns versichert hat: „In meines Vaters Hause sind viele Wohnungen, ich gehe hin, euch die Stätte zu bereiten, und wo ich bin, da soll mein Diener auch sein.“ (Joh. 14, 2. 12, 26). Ist sie einstens mit dir, lieber Vater, aus der alten Heimat im Süden, bange und doch freudigen Herzens, ausgezogen in die neue Heimat im Norden, nun ist sie dir vorangegangen in eine andere, auf die wir als die wahre Heimat des Christen hoffen, und in die wir einstens, wenn Gott will, ihr, nachfolgen sollen.

Dort, dort werden auch all die Fragen ihre Antwort finden auf die wir hier noch keine Antwort wissen, und die Rätsel, die uns hier bedrücken, dort, im Lichte der Ewigkeit, werden sie gelöst erscheinen. Wir werden in künftigen Tagen noch manchmal nachsinnen und grübeln: warum alles so hat sein müssen? warum ihr, der Guten, Liebevollen, die immer für andere sich gesorgt und gemüht hat, ihr gerade solch ein schweres Los beschieden war, früher schon in jahrelangen Anfechtungen und Beschwerden, dann vor zwei Jahren durch das schlimme erste Schmerzenslager, warum nicht wenigstens jetzt noch ein friedlicher, vom Abendrot stiller Freude übergossener gemeinsamer Lebensabend euch gewährt ward?

warum sie nicht länger uns erhalten bleiben durfte, die Mutter uns, ihren Kindern, die wir, Gott Lob, noch alle vor ihrem Scheiden an ihrem Schmerzenslager stehen und mit ihr manches unvergeßliche Wort tauschen durften, die Großmutter den Enkelkindern, bei denen sie vor Jahresfrist in den Thüringer Bergen noch so fröhlich war? Ja, wieviele solche warum? werden noch manchmal in uns aufsteigen und uns anfechten wollen in der christlichen Glaubensgewißheit? Antworten können wir auf solche warum? nicht, aber wir wollen durch innerliche Anfechtungen immer wieder uns hindurcharbeiten zu tiefem, innigem Dank für alles Gute, Hohe und Reine, was uns durch Gottes Güte in ihr geschenkt war, uns hindurchringen zu neuem, großem, starkem Vertrauen auf Gottes Führung!

Wer kann dich, Herr, verstehen? wer deinem Lichte nah'n?
Wer kann den Ausgang sehen von deiner Führung Bahn?
Du lösest, was wir binden, du stürzest, was wir bau'n;
Wir können's nicht ergründen, wir können nur vertrau'n!

Amen!

Verlesung des Hohelieds der Liebe: I. Korinther 13.

Ansprache

des Herrn Pfarrer Dr. theol. P. Mehlhorn aus Leipzig

Nicht nur das freundschaftliche Bedürfnis, dir, mein lieber Amtsgenosse, an einem der schwersten Tage deines Lebens nahe zu sein, hat mich heute hierher geführt, sondern auch das Konsistorium der evangelisch-reformierten Schwestergemeinde in Leipzig hat gewünscht, daß seine wärmste Teilnahme durch mich wenigstens mit kurzen Worten bezeugt werde; habt ihr doch gewünscht, daß es nicht durch die üblichen sichtbaren Zeichen geschehe. Auch die Mitglieder unseres Konsistoriums, die mit dir, teurer Freund, durch manche in gemeinsamer Arbeit und brüderlichem Gedankenaustausch verbrachte Tagung innig verknüpft sind, wissen großenteils, wieviel du, seit Jahren schon dem Leiden und dem Tod vertraut, an deiner edlen Lebensgefährtin besessen und nun verloren hast. Du kannst von ihr sagen, wie Calvin von der seinigen: „Solange sie lebte, war sie die treue Gehilfin meines Amtes; nie bin ich im geringsten von ihr gehindert worden.“ Ich habe sie mit meiner Frau mehrfach mit besonderer Freude in unserem Hause begrüßen, inhaltreiche Stunden mit ihr verleben und in ihre vielsagenden, warmen, treuen braunen Augen schauen dürfen und bin umgekehrt auch in euerm Heim ihr dankbarer Gast gewesen. So darf auch ich bezeugen, wieviel reine Nächstenliebe, wieviel mütterliche Fürsorge für ihre engere und ihre weitere Familie, vor allem eure reformierte Gemeinde, wieviel schlichte Natürlichkeit und echte Weiblichkeit sie mit ihrem hochgebildeten, weitblickenden und vorwärtsstrebenden Geiste verband. Ihr Andenken wird bei denen, die sie kannten, in Segen bleiben und das geistige Band zwischen ihr und uns auch durch ihren Tod nicht zerrissen werden. Euch, die ihr die Allernächsten für sie wart, wünschen wir von ganzem Herzen Gottes Trost, ihr gönnen wir nach langem, heißem Kampf den Frieden und rufen ihr nach: Selig sind, die die Anfechtung erduldet haben; denn nachdem sie bewährt sind, werden sie die Krone des Lebens empfangen, die Gott denen verheißt hat, die ihn lieb haben!

Ansprache

des Herrn Pastor Lic. theol. Constantin von Kügelgen
aus Chemnitz

Was vergangen, kehrt nicht wieder,
Aber ging es leuchtend nieder,
Leuchtet's lange noch zurück!

„Selig sind die reines Herzens sind, denn sie werden Gott schauen“ (Matth. 5, 6). — „Eure Lindigkeit lasset kund werden allen Menschen“ (Phil. 4, 4): Diese beiden Worte der Schrift kamen mir immer in den Sinn, wenn ich, teure Mama, deine liebe Gestalt sah, an deiner Seite saß, deinen Mutterworten lauschte. Weil du rein warst wie frischgefallener Schnee,*) rein von allen und jeden Hintergedanken, wie selten ein anderer Mensch, darum konntest, darum mußttest du Lindigkeit üben gegen alle Menschen. Lindigkeit, nicht in dem ästhetisch-schwärmerischen Sinne eines Schiller: „Seid umschlungen, Millionen, dieser Kuß der ganzen Welt“, nein, Lindigkeit im Geiste deines edlen Landsmannes Pestalozzi, dessen Grabstein die herrlichen Worte trägt: „Nichts für sich, alles für andere! . . . Es war so ganz und gar charakteristisch für dich selbst, als du an dem für uns so schweren Tage, an dem wir unserer unvergeßlichen Bertha selig das letzte Geleit gegeben hatten, nicht ihre hohe Begabung, auch nicht ihre seltene Anmut, nein, ihre große Selbstlosigkeit dankbar rühmtest. Dein goldenes Herz, es war der Resonanzboden, auf dem jene beiden Schriftworte von der Herzensreinheit und Lindigkeit allezeit einen tiefen Grund, einen guten Klang, eine echte und rechte Harmonie fanden. Und nun, lieb Mütterli, habe Dank für alles, was du mir, was du uns allen, die dir vor anderen nahe standen, gewesen bist. Dein Andenken, es wird uns auch über Grab und Tod hinaus ein Segen sein und bleiben.

*) Erasmus von Rotterdams Urteil über den ihn in Basel besuchenden Reformator Lasco.

Zuschrift

der Vorsteherschaft der Ev.-reformierten Gemeinde zu Dresden

Dresden, den 23. Juli 1911.

Hochverehrter Herr Pfarrer!

Bei dem schmerzlichen Verluste, den Sie und Ihre Familie durch das Hinscheiden Ihrer teuren Lebensgefährtin erlitten haben, spricht die Vorsteherschaft unserer reformierten Gemeinde Ihnen und Ihren lieben Angehörigen ihre herzlichste, aufrichtigste Teilnahme aus.

Nicht nur Sie und Ihre Familie verlieren die treusorgende Gattin und Mutter, auch für das Leben unserer Gemeinde hat der Heimgang Ihrer Gattin einen schweren Schlag gebracht. In unermüdlichem Eifer, mit klar und weit blickendem Verstande, aus wärmstem Herzen und tiefem sozialen Verantwortlichkeitsgefühl heraus hat sie sich in Ihrer seelsorgerischen Tätigkeit stets und gern Ihnen zur Seite gestellt und viele große Mühen der Armenpflege und Armenfürsorge auf sich genommen. Durch Gründung und Leitung des Frauenhilfsvereins der reformierten Gemeinde hat sie gewußt, auch andere Frauen unserer Gemeinde zur Mitarbeit auf diesem hohen und schönen Gebiete der Frauentätigkeit heranzuziehen. Der Erfolg ist nicht ausgeblieben; viele Arme und Kranke haben Ihrer Gattin für werktätige, opferwillige Hilfe und tapferen Zuspruch, für seelische und körperliche Aufrichtung zu danken gehabt und aus frohem Herzen gedankt.

Das dankt aber auch die Gemeinde und insbesondere deren Vorsteherschaft der teuren Entschlafenen, und ehrendes Gedenken wird sie ihr bewahren, ihrem so recht aus dem Herzen quellenden und bis in die Tage des eigenen Leidens noch fortgesetzten Liebesdienst in der Gemeinde, ihrer hohen und edlen Gesinnung, ihrem freundlichen Herzen.

In herzlichster Teilnahme Ihr Ihnen treueregebener

Dr. F. Foerster,
Geh. Hofrat.

Lebensbild

Adele Gamper geb. Sulzer,

eine Tochter des Kaufmanns Jakob Heinrich Sulzer und dessen Ehefrau Katharina geb. Forrer, wurde am 16. Juni 1850 zu Winterthur in der Schweiz geboren. Schon nach zwei Jahren starb die Mutter. Da übernahm die Großmutter, Frau Elisabeth Forrer geb. Hegner, die Erziehung der vier Kinder, und sie hat diese Aufgabe mit großer Treue und Hingebung gelöst. So war ihnen trotz des frühen Verlustes eine glückliche Jugend beschieden, und Adele wuchs mit ihren Geschwistern, einem Bruder und zwei Schwestern, gesund und fröhlich heran. Zu ihren schönsten Erinnerungen gehörte der große Garten, den die Familie in der Nähe der Stadt besaß, mit seinem großen Gartenhause, seinen Spielplätzen und den schönen Obstbäumen. Zwei Jahre verbrachte sie mit ihrer älteren Schwester Bertha in einer orthopädischen Erziehungsanstalt in Cannstatt. Hier wie später in der höheren Mädchenschule ihrer Vaterstadt und während eines längeren Aufenthaltes in Genf erhielt ihr lebhafter, empfänglicher Geist reiche Anregung. Ihren vorzüglichen Lehrern und Lehrerinnen zollte sie lebenslang warmen Dank. Vielseitig begabt, genoß sie dann mit dem größten Eifer weiteren Unterricht in Sprachen, Musik, Zeichnen und Malen.

Im Mai 1869 verlobten wir uns, am 28. September hielten wir Hochzeit. Auf der Hochzeitsreise, die uns über München nach Oberitalien führte, sahen wir mit Begeisterung Meisterwerke der Kunst und eine herrliche Natur. Gott hat uns in einer fast 42 jährigen Ehe und in sieben lieben Kindern das reichste Lebensglück geschenkt. Mit größter Gewissenhaftigkeit lebte sich die nun Verewigte zuerst in Aawangen, Kanton Thurgau, und in Trogen, Kanton Appenzell, in die Pflichten der Hausfrau und Mutter, sowie in die

einer Pfarrfrau ein und fand dabei noch Zeit, ihre Talente für Malerei und Musik weiterzubilden, mit deren Ausübung sie lebenslang im engeren und weiteren Kreise viele Freude bereitete. Fast sieben Jahre lang lebten wir hernach in Winterthur, wo mir die Leitung der höheren Mädchenschule oblag.

Im Frühling 1882 folgte sie mir nach Dresden und hier hat sie nun 29 Jahre lang eine vielgesegnete Tätigkeit entfaltet. Die Führung des grossen Haushaltes hinderte sie nicht, auch in meinem Amte mir unermüdlich zur Seite zu stehen und auch sonst vieler Menschen, die ihr das vollste Vertrauen schenkten, hilfsbereit sich anzunehmen. Wiewohl ihr künstlerischer Sinn sie zu dem vielen Schönen, das unser Dresden in allen Künsten bietet, mächtig hinzog, und sie beständig mit den gediegensten Erzeugnissen der Literatur sich vertraut machte, fand sie doch immer mehr ihre vollste Befriedigung im tieferen Nachdenken über die grossen sozialen Fragen unserer Zeit und in dem praktischen Wirken auf diesem Gebiete. Es war ihr eine Herzensfreude, daß der Frauenhilfsverein der Reformierten Gemeinde, den sie im Jahre 1897 gründete, sich gedeihlich entwickelte und in Verbindung mit dem Konsistorium viel Gutes zu stiften vermochte. Ebenso lag ihr der Schweizer-Hilfsverein am Herzen. Mit besonderem Interesse verfolgte sie auch die Entwicklung der Frauenfrage. Nach Kräften wirkte sie jahrelang im Vorstande des Dresdner Rechtsschutzvereins für Frauen mit, den sie mit begründet hatte. In der letzten Zeit gereichte es ihr noch zu grosser Genugthuung, daß die Bestrebungen für Erstarkung der Berufsgenossenschaft gebildeter Krankenpflegerinnen Deutschlands, an denen sie auch teilnahm, einen günstigen Erfolg erhoffen liessen. Ihrer Herzensgüte, ihrer echten Herzensbildung widerstrebte von jeher so sehr jedwede Einengung idealen Strebens und teilnehmender Menschenliebe in irgendwelche konfessionellen oder konventionellen Schranken. Es ging ihr in religiösen Dingen nach Schelling's Wort: „Das Gefühl ist heilig, wenn es im Grunde bleibt.“ Nicht Worte und Formen, sondern Taten sind der Religion echte Frucht. Darum stellte auch die anmutende Natürlichkeit und Bescheidenheit ihres Wesens, ihre vorurteilslose, unbefangene Beobachtung der Menschen und der Dinge, ihr gerechter Sinn, ihre unbedingte Wahrhaftigkeit, ihre durch mannigfache Lebenserfahrungen abgeklärte Weltanschauung, die Sicherheit, mit der sie stets nach ihrem

innersten Gefühl urteilte, ihr unerschrockener Mut, nicht zuletzt aber die gewinnende Liebenswürdigkeit eines reinen Gemütes sie mit der Zeit in den Mittelpunkt eines großen Bekannten- und Freundeskreises, und es war in diesem Verkehr besonders wohlthuend, daß alles kleinliche Wesen und alles Formelle ihm so ferne lag. Mit der Verewigten zu sprechen und zusammen zu sein, das bezeugen gar viele, war immer eine geistige Belebung und zugleich eine Erquickung des Gemüts. Und wie lieb und teuer war sie insbesondere den Freundinnen, mit denen Gesinnung und Streben sie am innigsten verband!

Die liebevolle Gattin und Mutter fand ihr höchstes Glück im trauten Familienleben; sie hat auch im Verlaufe der Zeit Eheglück der ältesten Tochter und des jüngeren Sohnes und vier Enkelkinder erlebt. Als unsere Kinder noch klein waren, verbrachte sie mit ihnen die Sommerferien in der sächsischen Schweiz oder im Erzgebirge. Später ging es alljährlich in die schöne schweizerische Heimat, zu lieben Verwandten und Freunden, seit 1899 auch ins Bad Ragaz. Leider machten ihr nachgerade Rheumatismen viel zu schaffen. Auch in anderer Beziehung blieben herbe Prüfungen nicht aus. 1878 starb uns ein liebliches Töchterchen in zartem Alter, 1885 ihr 70-jähriger lieber Vater, 1902 ganz plötzlich ihre jüngere, zu Anfang 1905 nach kurzer Krankheit ihre ältere Schwester, beide viel beweint. Schon lag aber auch unsere Tochter Rosa schwer krank und nach hartem Kampfe beschloß sie, eine 22-jährige Braut, am 4. Juli 1905 ihr junges, blühendes Leben. Kaum war diese Wunde etwas vernarbt, so folgte ihr ihre Schwester Bertha 27 Jahre alt, nach einer Ohrenoperation, am Weihnachtsabend, den 24. Dezember 1907, in die Ewigkeit nach. Das waren dunkle Tage, und nur ein lebendiger Gottesglaube und die Liebe, die alle verband, durchleuchtete sie wieder tröstlich.

Doch das Schwerste stand der Guten selber bevor. Eine Operation im Frühjahr 1909 hatte zwar den gewünschten Erfolg; aber schon nach Jahresfrist befiel sie eine Krankheit, gegen die sich ärztliche Kunst bisher machtlos erwiesen hat. Es war der Ärmsten bestimmt, gar lange Zeit und oft unsagbar zu leiden. Ein Trost noch, daß man mit vorsichtig verwendeten Mitteln die ärgsten Schmerzen zu lindern vermochte. Viel Liebe, treueste Beratung und Pflege umgaben sie, und es kamen noch manche Tage und

Stunden, wo ihr reger Geist, der Reichtum ihres Gemütes, die treue Sorge für ihre Kinder und ihre Armen, ihre herzliche Dankbarkeit für alle Liebeserweisungen uns und alle, die sie besuchten, innig beglückten. Unentwegte Hoffnung auf Besserung hielt sie selber aufrecht bis in die letzten Leidenstage, wo doch wehmütige Abschiedsgedanken durch ihre Seele zogen. Der Tod, von ihr selber erbeten, wurde für sie eine Erlösung aus vieler Pein. Eine Stunde nach Anbruch des Freitags, den 21. Juli 1911, schlummerte sie sanft hinüber zum Frieden der seligen Ewigkeit.

Die allgemeine Trauer um die teure Entschlafene, unendlich viele rührende Beweise herzlicher Liebe, Freundschaft und Anhänglichkeit haben uns, den schwergebeugten Hinterbliebenen, innigst wohl getan, und wir danken allen, die uns mit getröstet haben, allen, die ein Andenken an sie stiften halfen, auch hierdurch aufs wärmste. Und wenn mehr als ein armes Menschenkind unter vielen Tränen zu uns sagte: Ach, ich habe zum zweiten Male eine Mutter verloren! so ist auch dies ein trostreicher Gedanke, daß das Leben der Teuren, wie für ihre nächsten Angehörigen, so noch für viele ein Segen gewesen ist und bleiben wird.

W. G.



ALBANUS'SCHE BUCHDRUCKEREI
DRESDEN-A., AM SEE 7.

Zentralbibliothek Zürich



ZM04070199